
Die österreichischen Industrieunternehmen von 1973 bis 1979 im Spiegel ihrer Bilanzen

Franz Richter und Roland Müllner

1. Einleitung

Wie haben die österreichischen Industrieunternehmen die Jahre 1973 bis 1979 überstanden?

Die siebziger Jahre sind durch einen einschneidenden Strukturwandel der gesamten Weltwirtschaft charakterisiert. Die Rezession der Jahre 1974 und 1975 bildete den Auftakt zu einer Absenkung des allgemeinen Wachstumstrends, unter deren Eindruck die wirtschaftliche Entwicklung der westlichen Industriestaaten bis heute steht.

Auch Österreich blieb von diesen Einflüssen nicht verschont, obwohl wir, wie in so vielen Fällen, nur in abgeschwächter Form davon betroffen waren. So gelang es bis jetzt, die Arbeitslosigkeit, verglichen mit den übrigen westeuropäischen Ländern, auf einem niedrigen Prozentsatz zu halten. Dennoch treten heute im verstärkten Maße strukturelle Schwierigkeiten in der österreichischen Industrie auf. Die erforderlichen Anpassungen einzuleiten und zu fördern, wird die Hauptaufgabe der achtziger Jahre sein.

Für die Unternehmen folgten ab 1973 nach etlichen „fetten“ Jahren „sieben magere Jahre“, die, wie es den Anschein hat, auch in den achtziger Jahren kaum fetter zu werden versprechen. Die bisherigen Folgen dieser Entwicklung fanden im Jahre 1981 vorerst ihren traurigen Höhepunkt in einer Rekordzahl von Insolvenzen.

Steigende Fremdkapitalanteile, gekoppelt mit einem hohen Zinsniveau und einer seit den Jahren 1974/1975 permanenten Aufzehrung der Betriebssubstanz, zeigen ihre Langzeitwirkung.

Die Aufzehrung der Betriebssubstanz bedeutet wiederum verdeckte Auflösung stiller Rücklagen und sinkende Eigenkapitalanteile an der Bilanzsumme der Betriebe.

An Hand von einigen Bilanzkennzahlen soll versucht werden, die Eigenkapitalentwicklung und die Ertragsentwicklung der österreichischen Industrie von 1973 bis 1979 aufzuzeigen.

Die schlechte Eigenkapitalstruktur der österreichischen Industrieunternehmen wird viel beklagt. Dennoch gibt es kaum verlässliche empirische Untersuchungen darüber. Bis zu welchem „Mindesteigenkapitalanteil“ ein Fortbestand eines Unternehmens noch gewährleistet ist, kann nicht mit Sicherheit festgelegt werden. Eine Folge der sinkenden Eigenkapitaldecke ist jedoch die überproportional ansteigende Zinsenbelastung, die die Unternehmensgewinne aufzehrt.

2. Die Eigenkapitalstruktur

Die in der Folge präsentierten Ergebnisse basieren auf einer statistischen Auswertung der Bilanzen von im Durchschnitt ca. 700 österreichischen Industrieunternehmen über den Zeitraum von 1973 bis 1979, welche die Autoren im Zuge einer umfangreicheren empirischen Untersuchung vorgenommen haben. Dabei treten vor allem nach den Gliederungskriterien „Rechtsformen“ und „Größenklassen“ bedeutende Unterschiede zutage.

Die Gliederung nach Rechtsformen unterscheidet Aktiengesellschaften (AG), Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH), Personengesellschaften (Pers) und Gesellschaften mit beschränkter Haftung & Co. KGs (CoKG).

Die statistische Auswertung erfolgte über eine Mediananalyse (MED) mit unteren und oberen Quartilswerten (= UQU, OQU). Diese statistische Methode hat gegenüber dem arithmetischen Mittel den Vorteil der Ausschaltung von Verzerrungen nach besonders großen bzw. kleinen Elementen.

Betriebswirtschaftlich unterscheidet man Eigenkapital im engeren Sinn (EK i. e. S.) vom Risikokapital, auch Eigenkapital im weiteren Sinn (EK i. w. S.) genannt. Zum Eigenkapital im engeren Sinn zählen je nach Rechtsform das Grund- und Stammkapital, das Kapital voll haftender Gesellschafter und die registrierten Kommanditeinlagen, vermehrt um die gesetzlichen und freien Rücklagen und eigenkapitalähnlichen Gesellschafterguthaben abzüglich Verlustvorträgen und Forderungen an Gesellschafter.

Das Eigenkapital im weiteren Sinn umfaßt das Eigenkapital im engeren Sinn, vermehrt um das Sozialkapital (= Abfertigungsrücklagen, Pensionsrückstellungen und Beiträge zum Unterstützungsfonds) und die Investitionsrücklage. Die Definition dieses sogenannten Risikokapitals als Eigenkapital ist durchaus gerechtfertigt, da der Unternehmer über dieses Kapital zinsenlos verfügen kann, solange das Unternehmen weiterbesteht. Diese einkommenssteuerliche Begünstigung zur Eigenkapitalbildung wird in der Praxis fast ausschließlich von Kapitalgesellschaften in Anspruch genommen, obwohl sie für jede Gesellschaftsform Gültigkeit besitzt.

Betrachtet man die Eigenkapitalentwicklung von Unternehmen mit unterschiedlichen Rechtsformen, so fällt die kritische Situation bei Personengesellschaften besonders ins Auge (vgl. Tabelle 1: Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme nach Rechtsformen).

Tabelle 1

Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme nach Rechtsformen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
AG							
MED	27,68	27,21	27,29	27,44	24,73	23,45	21,52
UQU	16,24	16,23	16,69	15,98	13,15	11,82	10,72
OQU	38,61	38,64	38,53	37,72	36,72	34,79	32,89
GMBH							
MED	27,11	24,45	23,41	22,65	19,74	19,32	20,21
UQU	16,03	12,72	11,03	11,41	10,22	9,96	11,51
OQU	41,77	39,57	38,12	35,45	34,03	34,20	33,20
PERS							
MED	26,60	23,35	21,89	17,53	17,48	15,07	15,05
UQU	14,73	11,78	8,30	6,39	5,24	2,94	3,30
OQU	41,07	38,80	37,66	36,45	32,86	33,55	33,82
COKG							
MED	19,64	19,04	17,11	16,27	20,92	19,09	20,08
UQU	11,24	9,37	3,43	2,83	3,78	2,80	4,85
OQU	30,52	29,64	33,56	36,40	38,70	39,49	40,97
INSG							
MED	26,60	25,00	23,31	22,08	20,21	19,41	19,90
UQU	15,93	13,34	11,37	10,34	9,65	8,13	8,72
OQU	39,22	38,55	37,48	36,12	34,49	34,22	34,02

Seit 1973 ist bei den Personengesellschaften der Eigenkapitalanteil um über ein Drittel gesunken. Lag das Niveau 1973 nur geringfügig unter dem der AGs, so beträgt 1979 der Abstand zwischen dem Median der AGs einerseits und dem der Personalfirmen andererseits, bereits über 10 Prozent.

Beim Risikokapital ist die Entwicklung ähnlich (vgl. Tabelle 2: Risikokapital in Prozent der Bilanzsumme nach Rechtsformen).

Die Ausstattung der Aktiengesellschaften mit Risikokapital war bis 1976 relativ konstant und schwankte im Median zwischen 30 und 35 Prozent Anteil an der Bilanzsumme. Erst seit 1976 ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Die Personengesellschaften weisen hingegen eine permanente Abnahme über den gesamten Zeitraum auf, wie nachfolgende Graphik verdeutlicht.

Der Grund dafür liegt zum Teil in den überhöhten Entnahmen der OHGs, KGs und Einzelpersonengesellschaften, die sich nur in beschränktem Maße und oft erst sehr spät an Konjunktur und Rezessionsphasen anpassen.

Tabelle 2

Risikokapital in Prozent der Bilanzsumme nach Rechtsformen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
AG							
MED	33,33	34,59	34,18	34,30	33,14	31,38	29,65
UQU	23,34	24,07	24,44	23,08	22,25	21,38	17,78
OQU	48,26	46,12	48,87	49,17	47,28	44,75	45,19
GMBH							
MED	32,07	29,94	29,43	30,38	26,56	26,13	26,36
UQU	20,64	17,25	15,30	16,59	14,22	14,04	15,73
OQU	46,91	43,95	43,65	43,10	41,57	41,49	41,07
PERS							
MED	32,61	29,14	25,68	23,69	21,91	19,08	18,75
UQU	17,45	16,02	11,02	9,98	10,00	5,73	6,28
OQU	45,81	43,88	42,26	44,02	40,83	40,53	39,28
COKG							
MED	21,83	20,81	20,58	20,11	27,18	27,03	27,63
UQU	11,24	11,06	5,80	7,92	8,88	7,00	8,88
OQU	32,75	34,98	43,54	42,20	45,16	46,09	47,40
INSG							
MED	32,41	30,98	29,93	28,91	27,48	26,54	26,31
UQU	20,19	18,29	15,85	15,25	13,89	12,73	13,27
OQU	45,81	43,88	44,07	44,62	43,87	42,05	41,82

Wie verlief die Eigenkapitalentwicklung bei groß- und kleinbetrieblichen Unternehmungen über die Jahre 1973 bis 1979?

Kleinbetriebe (KLEI) werden in dieser Untersuchung mit einer maximalen Beschäftigtenanzahl von 50 bis 99 Arbeitnehmern je Unternehmen festgelegt. Als Großbetriebe (GROS) werden Unternehmen mit mehr als 1000 Beschäftigten bezeichnet. Somit ergibt sich für Mittelbetriebe (MITT) eine definitorische Festlegung von 100 bis 999 Beschäftigten als Gliederungskriterium.

Ein Vergleich zwischen Klein- und Großbetrieben zeigt, daß bei Kleinbetrieben der Eigenkapitalanteil bedeutend stärker rückläufig ist, als bei Großbetrieben (vgl. Tabelle 3: Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme nach Größen).

Aus den unteren Quartilswerten geht hervor, daß 25 Prozent aller Unternehmen seit 1977 fast kein Eigenkapital im engeren Sinn mehr besitzen.

Betrachtet man Groß- und Kleinbetriebe in bezug auf ihre Ausstattung mit Risikokapital, so verbessert sich die Situation zwar um einige Prozentpunkte. Die „Talfahrt“ seit 1973 kann jedoch nicht bestritten werden (vgl. Tabelle 4: Risikokapital in Prozent der Bilanzsumme nach Größen).

Eigenkapitalvergleich zwischen Personalfirmen und Aktiengesellschaften 1973-1979

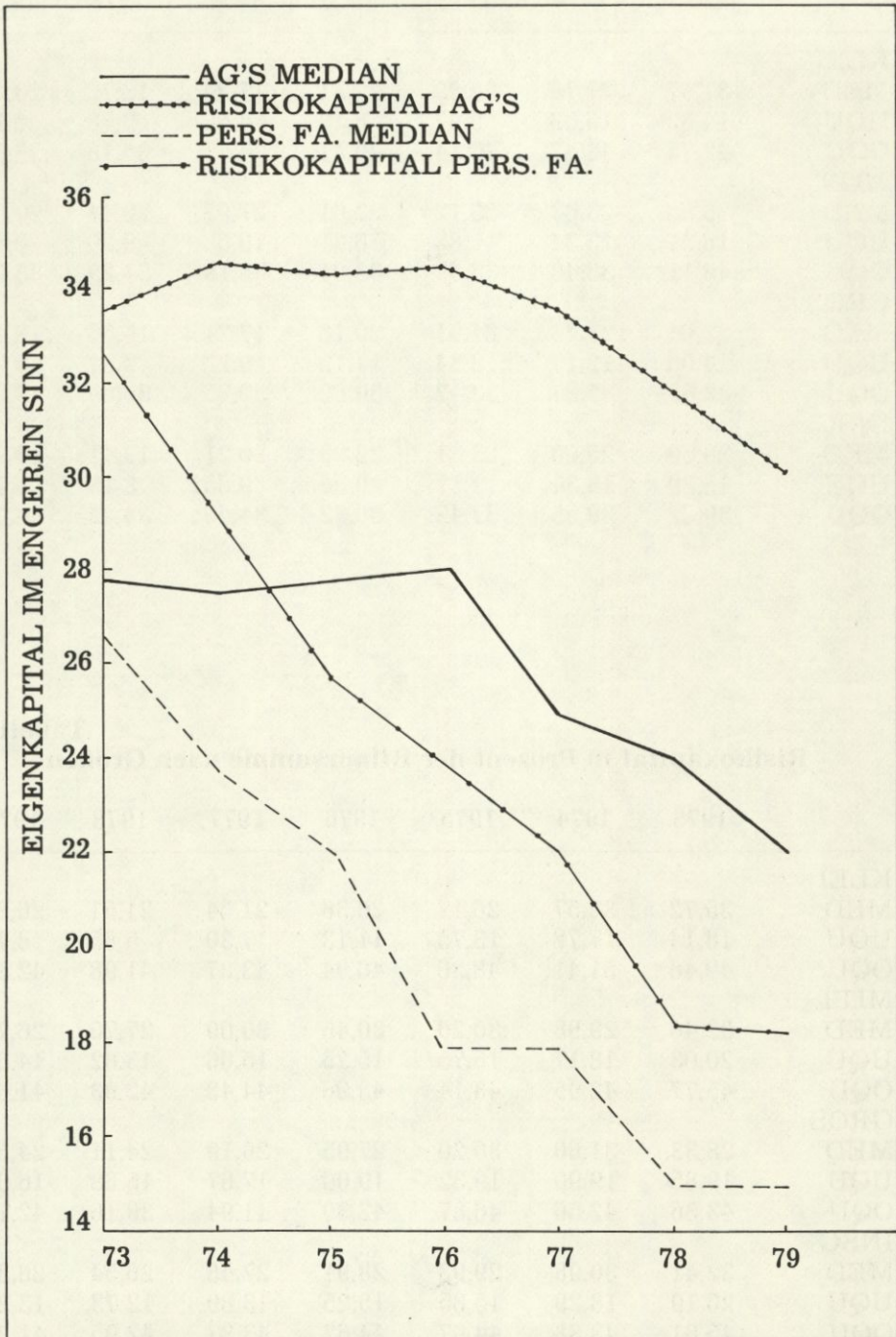


Tabelle 3

Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme nach Größen

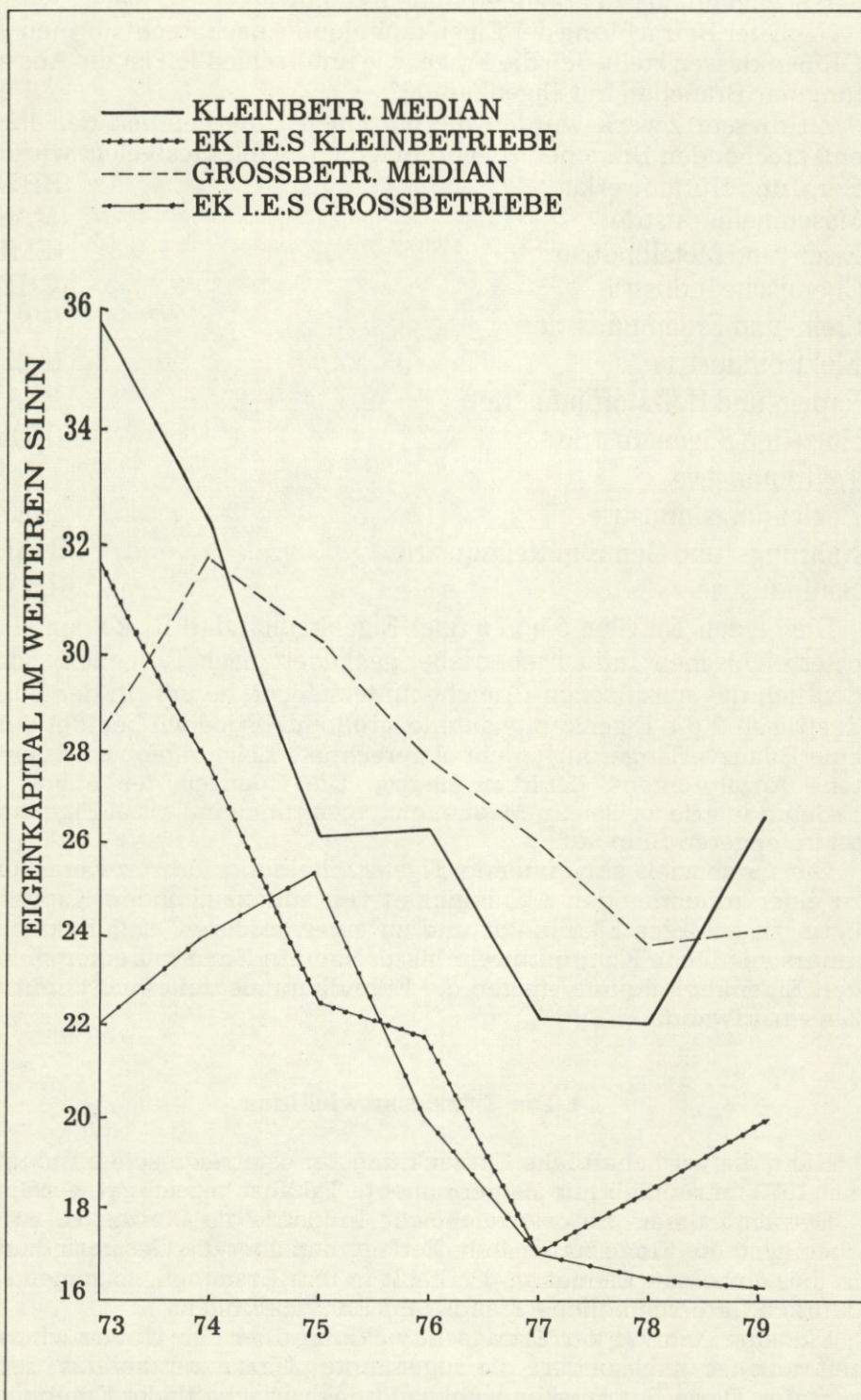
	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
KLEI							
MED	31,57	27,75	22,89	22,31	17,24	18,72	20,45
UQU	14,83	16,02	9,97	8,19	4,58	2,78	4,15
OQU	42,75	43,47	40,14	40,11	34,71	36,18	36,57
MITT							
MED	26,86	23,63	23,12	22,61	21,92	20,44	20,04
UQU	16,51	13,34	11,83	10,21	10,58	9,20	9,46
OQU	40,11	38,48	36,89	35,91	35,19	34,29	33,66
GROS							
MED	22,04	23,73	24,91	20,16	17,21	16,56	16,44
UQU	14,06	12,17	12,34	11,12	10,22	9,32	9,21
OQU	32,65	32,27	33,42	30,52	30,75	30,09	33,85
INSG							
MED	26,60	25,00	23,31	22,08	20,21	19,41	19,90
UQU	15,39	13,34	11,37	10,34	9,65	8,13	8,72
OQU	39,22	38,55	37,48	36,12	34,49	34,22	34,02

Tabelle 4

Risikokapital in Prozent der Bilanzsumme nach Größen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
KLEI							
MED	35,72	32,57	26,17	26,36	21,64	21,51	26,32
UQU	18,14	17,72	13,75	11,13	7,30	5,85	8,27
OQU	49,46	51,41	48,36	46,94	43,87	41,98	42,35
MITT							
MED	32,46	29,98	30,20	30,45	30,09	27,70	26,70
UQU	20,03	18,17	15,75	15,25	15,06	13,82	14,51
OQU	45,77	42,95	43,14	43,96	44,43	42,93	41,69
GROS							
MED	28,33	31,60	30,20	27,95	26,19	24,11	24,54
UQU	19,85	19,90	19,32	19,00	17,67	15,68	16,05
OQU	43,36	42,56	46,87	42,30	41,94	39,16	42,13
INSG							
MED	32,41	30,98	29,93	28,91	27,48	26,54	26,31
UQU	20,19	18,29	15,85	15,25	13,89	12,73	13,27
OQU	45,81	43,88	44,07	44,62	43,87	42,05	41,82

Eigenkapitalvergleich zwischen Klein- und Großbetrieben 1973-1979



Der Vergleich Eigenkapital im engeren Sinn mit dem Risikokapital macht ein weiteres Phänomen sichtbar. Sowohl die Personengesellschaften, als auch die Kleinbetriebe, beginnen erst ab 1978 die Vorteile des Sozialkapitals zu erkennen und auszunutzen.

Nach der Betrachtung der Eigenkapitalquote nach Rechtsformen und Größenklassen stellt sich die Frage, wie unterschiedlich ist die Ausstattung der Branchen mit Eigenkapital?

Zu diesem Zweck wurden die einzelnen Unternehmen den ihnen entsprechenden Branchen zugeordnet, die wie folgt festgelegt wurden:

Berg- und Hüttenwerke	(BHWK)
Maschinenindustrie	(MASH)
Eisen- und Metallindustrie	(EMET)
Chemische Industrie	(CHEM)
Stein- und Erdenindustrie	(ERDE)
Elektroindustrie	(ELEK)
Papier- und Holzstoffindustrie	(PAPI)
Holz- und Sägeindustrie	(HOLZ)
Textilindustrie	(TEXT)
Bekleidungsindustrie	(BEKL)
Nahrungs- und Genußmittelindustrie	(NAHR)
Bauindustrie	(BAUI)

Die beiden Tabellen 5 und 6 über Eigenkapital und Riskokapital der österreichischen Industriebetriebe, gegliedert nach Branchen, heben deutlich die spezifischen Branchenunterschiede hervor. In der Bauindustrie sind die Eigenkapitalanteile, größtenteils jedoch bedingt durch eine Bilanzverlängerung „nicht abgerechnete Leistungen“ bzw. „erhaltene Anzahlungen“, denkbar niedrig. Die Bilanzen der Stein- und Erdenindustrie weisen im Median hingegen rund ein Drittel Eigenkapital im engeren Sinn auf.

Die tendenziell abnehmende Eigenkapitalquote führt zwangsläufig zu einer zunehmenden Abhängigkeit von außenstehenden Kapitalgebern, zu geringer Flexibilität und zu einer größeren Anfälligkeit auf unterschiedliche Konjunktуреinflüsse. Hand in Hand mit einer sinkenden Eigenkapitalquote steigen die Fremdkapitalanteile und damit der Zinsenaufwand.

4. Die Ertragsentwicklung

Kann die wirtschaftliche Entwicklung der österreichischen Industrie seit 1973 tatsächlich nur als permanente Talfahrt bezeichnet werden?

Betrachtet man die österreichische Industrie als Ganzes, so ist die oben gestellte Frage zu bejahen. Zerlegt man aber die Gesamtindustrie in ihre einzelnen Elemente, das heißt in ihre Branchen, so zeigen sich deutlich unterschiedliche Trends und Entwicklungen.

Für eine Analyse der Ertragsentwicklung über den Untersuchungszeitraum ist insbesondere die sogenannte „Umsatzrentabilität“ repräsentativ. Diese Betriebskennzahl stellt das wirtschaftliche Ergebnis¹ in

Tabelle 5

Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme nach Branchen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
BHVK							
MED	27,64	23,97	25,43	20,18	22,48	22,44	22,76
MASH							
MED	26,18	22,06	19,44	19,08	16,48	15,80	15,38
EMET							
MED	36,13	29,51	27,85	26,11	23,01	19,39	19,90
CHEM							
MED	27,05	26,27	26,81	26,79	26,09	24,79	23,43
ERDE							
MED	36,45	33,64	36,17	31,19	32,30	30,87	31,56
ELEK							
MED	25,57	24,09	24,19	21,31	23,08	22,35	21,27
PAPI							
MED	23,03	28,79	27,01	24,88	17,59	16,94	17,63
HOLZ							
MED	26,86	25,06	16,37	15,08	14,07	9,96	13,57
TEXT							
MED	27,99	25,50	26,66	21,00	18,74	20,07	21,76
BEKL							
MED	17,12	21,83	22,23	24,47	20,92	18,31	16,42
NAHR							
MED	23,02	23,47	19,57	26,03	23,21	24,39	23,49
BAUI							
MED	11,81	15,05	9,66	10,75	9,97	11,80	8,72
INSG							
MED	26,60	25,00	23,31	22,08	20,21	19,41	19,90

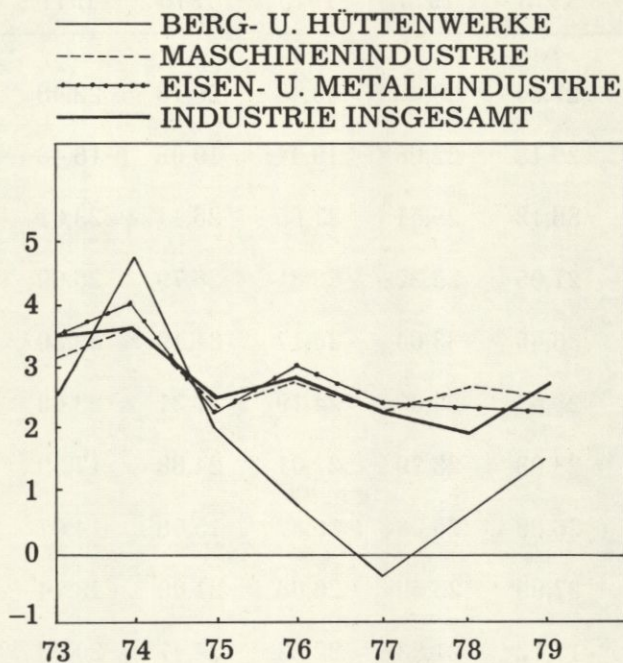
Prozenten des Nettoumsatzes dar. Sie ist im besonderen Maße dazu geeignet, den Konjunkturverlauf im nachhinein abzubilden. Zu diesem Zweck wurde die Stichprobe nach der bereits gezeigten Branchengliederung geschichtet und auf Konjunkturschwankungen untersucht.

Die folgenden vier Graphiken zeigen durchwegs in allen Branchen den Konjunktureenbruch 1975. Eine in den meisten Branchen darauffolgende leichte Erholung ist nur von kurzer Dauer. Diese erste Rezession wird 1977 und 1978 durch einen weiteren Einbruch noch beträchtlich verschärft. Die Daten zeigen im Median 1978 zumeist die absolut niedrigsten Werte. 1979 ist eine geringe Erholung feststellbar, wobei die Werte 1979 in vielen Branchen erst das Niveau des ersten Rezessionsjahres 1975 erreichen (vgl. Absolutwerte Tabelle 7).

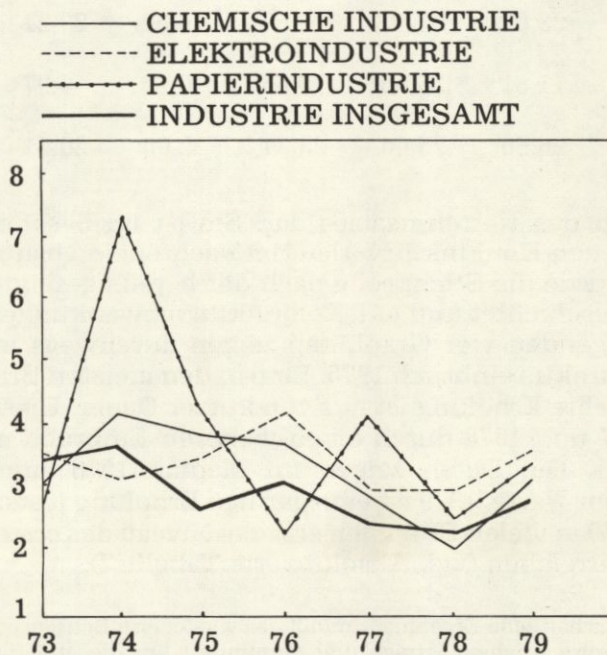
1 Das „wirtschaftliche Ergebnis“ umfaßt das versteuerte Betriebsergebnis, vermehrt um die außerordentlichen Erträge und vermindert um die außerordentlichen Aufwendungen.

Ertragsentwicklung 1973 bis 1979 Gegliedert nach Branchen Median

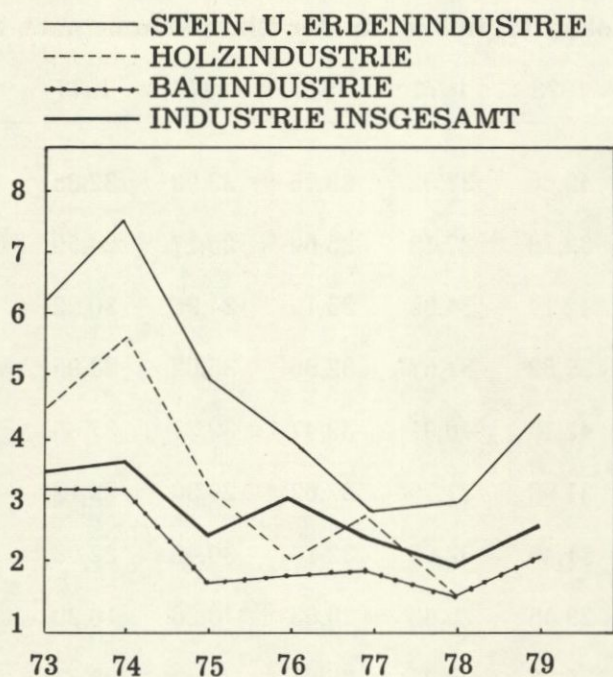
WIRTSCHAFTLICHES ERGEBNIS



WIRTSCHAFTLICHES ERGEBNIS



WIRTSCHAFTLICHES ERGEBNIS



WIRTSCHAFTLICHES ERGEBNIS

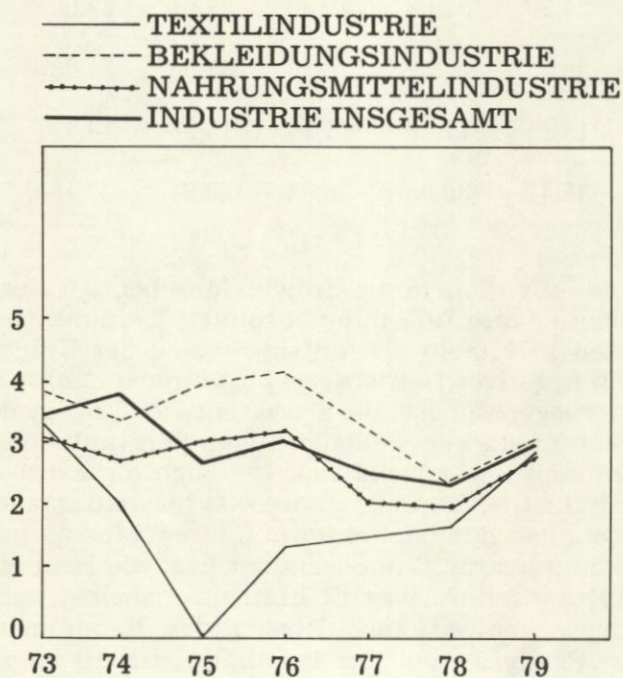


Tabelle 6

Risikokapital in Prozent der Bilanzsumme nach Branchen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
BHWK							
MED	40,66	37,02	38,76	33,90	32,35	34,26	33,70
MASH							
MED	32,18	27,13	25,60	25,17	24,50	23,80	23,21
EMET							
MED	42,14	34,35	35,19	34,96	30,22	32,56	29,40
CHEM							
MED	29,89	31,67	32,96	35,02	33,95	31,82	30,41
ERDE							
MED	42,15	40,01	39,47	39,57	37,66	36,83	37,97
ELEK							
MED	31,93	31,75	32,62	29,30	32,12	30,71	27,75
PAPI							
MED	31,45	32,97	32,16	30,45	22,98	24,25	23,97
HOLZ							
MED	29,55	29,68	20,63	16,26	16,29	11,93	14,49
TEXT							
MED	29,83	29,27	29,81	24,52	22,81	23,29	26,66
BEKL							
MED	24,36	32,63	29,30	29,54	27,00	23,16	20,21
NAHR							
MED	28,26	27,39	25,78	31,96	31,63	30,02	28,75
BAUI							
MED	15,15	17,50	11,79	15,36	14,88	17,68	17,38
INSG							
MED	32,41	30,98	29,93	28,91	27,48	26,54	26,31

Auffallend ist vor allem die Entwicklung bei den Berg- und Hüttenwerken, die im Jahre 1977 ihren absoluten Tiefpunkt aufweisen. Demnach mußten 1977 mehr als fünfzig Prozent der Unternehmen dieser Branche ein negatives Betriebsergebnis hinnehmen.

Deutlich ausgeprägt ist die Ertragsentwicklung in der Papierindustrie, die sich in starken wellenförmigen Schwankungen manifestiert. Überdurchschnittlich gut entwickelten sich die Erträge in der Stein- und Erdenindustrie. Zurückzuführen ist dies auf ihre besondere Stellung in einem geschützten Sektor und ihrer „Monopolposition“ gegenüber der Bauindustrie. Demgegenüber liegt die Bauindustrie deutlich unter dem Durchschnitt, was die Annahme nahelegt, daß die Stein- und Erdenindustrie teilweise auf Kosten der Bauindustrie überdurchschnittliche Erträge erzielt. Die Textilindustrie, die vom Einbruch 1975 am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurde, zeigt für das Jahr 1979 eine deutlich bessere Ertragslage.

Tabelle 7

Anteil des wirtschaftlichen Ergebnisses am Umsatz nach Branchen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
BHWK							
MED	2,36	4,71	2,10	0,78	0,27	0,50	1,40
MASH							
MED	3,31	3,66	2,53	2,88	2,52	2,66	2,51
EMET							
MED	3,45	4,02	2,38	3,13	2,58	2,53	2,42
CHEM							
MED	3,21	4,20	3,74	3,56	2,68	1,80	2,92
ERDE							
MED	6,29	7,62	4,83	4,12	2,87	3,04	4,11
ELEK							
MED	3,58	3,17	3,41	3,93	2,79	2,77	3,31
PAPI							
MED	2,79	7,37	4,23	2,19	3,75	2,34	3,13
HOLZ							
MED	4,45	5,79	3,40	2,08	2,82	1,43	1,94
TEXT							
MED	3,25	1,93	0,12	1,17	1,31	1,42	2,53
BEKL							
MED	3,78	3,30	3,87	4,11	3,15	2,31	2,66
NAHR							
MED	3,11	2,73	3,00	3,06	2,09	1,98	2,43
BAUI							
MED	3,15	3,21	1,73	1,89	1,96	1,40	1,90
INSG							
MED	3,45	3,70	2,69	2,95	2,53	2,19	2,58

5. Schlußbemerkung

Diese kurze Analyse der Eigenkapital- und Ertragsentwicklung der österreichischen Industrieunternehmen stellt einen Versuch dar, mit Hilfe einer repräsentativen Stichprobe, statistisch verwertbare Daten herauszufiltern und einen Trend über diese Zeitspanne von sieben Jahren herauszufinden. Dabei zeigt sich, daß je nach verwendetem Gliederungskriterium unterschiedliche Einflußfaktoren feststellbar sind.

Die österreichischen Industriebetriebe von 1973 bis 1979 zeichnen sich bei einer ganzheitlichen Betrachtungsweise durch eine auf den ersten Blick homogen erscheinende, langfristige Rezessionsphase aus. Bezieht man aber den Einfluß der Rechtsform, der Größe und der Art der Branche in die Betrachtung mit ein, so ergibt sich ein stark differenziertes Bild.